

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 50 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redaction: Rua 25 de Março 101 A.

Agenturen:

Santos: Manoel Evaristo do
Livramento R. S. Antonio 7.

Campinas: Glatthardt & Stern

Rio Claro: Hr. F. Vollet

Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere
Orte erwünscht

Historischer Kalender.

18. December.

1773. Beginn des nordamerikanischen Freiheitskrieges.

1786. Karl Maria von Weber, sächs. Kapellmeister und berühmter Opern-Componist (Freischütz, Euryanthe, Oberon u. a.) — zu Eutin geboren.

1803 starb Joh. Gottfr. von Herder, geistr. Schriftsteller, Hofprediger u. Präsident des Ober-Conistoriums zu Weimar.

1870. Schlacht bei Nuits.

19. December.

1370. Papst Urban V. lässt sich zu Avignon (damaliger Sitz der Päpste) in seinem Bette vor den Alter des h. Petrus bringen und stirbt in der Kirche in Gegenwart einer grossen Menge Volks.

1562. Schlacht bei Dreux. Herzog Franz v. Guise, Anführer d. Katholiken, siegt üb. d. Hugenotten unter dem Prinzen Condé, den er gefangen nimmt u. mit dem er ohne alles Misstrauen in der darauffolgenden Nacht in demselben Zelte ruhig sein Bette theilt.

20. December.

1552 starb Katharina von Bora, Luthers Wittwe, in Torgau.

1815. Graf v. Lavalette, franz. Generalpostmeister, als Napoleons Mitschuldiger zum Tode verurtheilt, entflieht am Vorabende seiner Hinrichtung mit Hilfe seiner Gattin aus dem Gefängniss.

21. December.

1140. Schlacht bei Weinsberg. Der deutsche Kaiser Conrad III. (Hohenstaufe) siegt über den bair. Herzog Welf VI. Die Weiber der belag. Stadt Weinsberg, denen freier Abzug mit dem Besten auf dem Rücken gestattet wird, tragen ihre Männer hinaus.

1748. Ludw. Heinr. Christoph Hölty, lyrischer Dichter, zu Mariensee bei Hannover geboren.

Fürst Bismarck und die Opposition.

Zu den Argumenten, mit denen heutzutage viel Zauberei getrieben wird, gehört bekanntlich vor Allem die Berufung auf die hohen Verdienste, welche Fürst Bismarck sich um Deutschland erworben hat. Sobald sich irgendwo und irgendwie ein Widerstand gegen Vorschläge der Reichsregierung oder des preussischen Staatsministeriums zeigt, pflegt sich die Stimme der Entrüstung zu erheben, welche wehklagt, dass schnöder Undank dem Manne vergelte, welcher so Grosses für uns gethan. Und es ist wohl begreiflich, dass dieses Fechterkunststück so gern und so häufig angewandt wird. Denn es ist äusserst leicht zu lernen und es passt für alle Fälle. Es passt namentlich da, wo der Widerstand sich auf gute und solide Gründe stützt, denen mit Gegenargumenten schwer beizukommen ist, denn dem Gegner einen moralischen Makel anzuhängen, ist dann zehnmal bequemer, als ihn zu widerlegen. Den Satz „zweimal zwei ist vier“ mit Gründen zu bekämpfen, ist nicht jedermanns Sache, aber jedermann kann die Behauptung aufstellen, dass derjenige, der diesen Satz aufstelle, ein Mensch ohne Pietät sei. Schon Schiller klagt darüber, dass die Leute dem Vertreter unliebsamer Wahrheiten flugs die Sache ins Gewissen schieben. Wundern wir uns also nicht darüber, dass auch uns und unsern Freunden diese Behandlung zu Theil wird, aber lassen wir uns auch nicht dadurch irre machen. Im Allgemeinen ist es kein ungünstiges Zeichen, so geschmäht zu werden: es erweckt die Vermuthung, dass man sich ausser Stande sieht, uns mit sachlichen Gründen zu bekämpfen. Wenn wir ein Rechenexempel aufstellen und arithmetisch nachweisen, dass die neuen Steuern den armen Mann in höherem Masse belasten, als die alten Steuern, welche der Reichskanzler abschaffen will, so ist die richtige Entgegnung darauf, dass wir aus den und den Gründen unrichtig gerechnet hätten und dass der Reichskanzler besser als wir calculirt

habe. Die Entgegnung, dass der Reichskanzler sich unsterbliche Verdienste um unser Volk erworben habe, beweist in Betreff des Rechenexempels nichts, so wahr der Satz an sich ist. Aus Dankbarkeit anzuerkennen, dass ein Staatsmann immer und unter allen Umständen Recht haben müsse, gehört nicht zu den Pflichten der Pietät und noch weniger zu denen des Patriotismus. Im Gegentheil, man könnte viel eher sagen, dass eine solche Art der Dankbarkeit ein Unrecht an dem grossen Manne selbst sei, den zu verehren man vorgibt. Denn die gute Hälfte seiner geschichtlichen Stellung beruht doch auf der Voraussetzung, dass die Nation, für welche er sein ausserordentliches Werk vollbracht hat, der Mühe würdig gewesen sei, dass sie die Reife, Unabhängigkeit und Tüchtigkeit besitze, um ihre Interessen beurtheilen, vertreten und vertheidigen zu können, dass sie aus verständigen und freimüthigen Bürgern bestehe, nicht aus blossen Ja-brüdern. Wäre diese Voraussetzung ganz und gar ein Irrthum, so sehr ein Irrthum, dass jede eigene Meinung als Annassung und Albernheit getadelt zu werden verdiente, so würde man mit Recht fragen, wozu denn diese ganze glänzende Episode der Umgestaltung Deutschlands ins Werk gesetzt worden sei? Etwa bloss um die hohe politische Begabung eines Mannes ans Licht zu setzen oder um das Feldherrngenie eines Andern vorzuführen oder um die Ueberlegenheit der Hinterlader klarzustellen? Die Namen der grossen Eroberer und Reichsbegründer, deren Schöpfungen lediglich von ihrer Persönlichkeit abhängen und mit dem Ende ihres Erdenlebens wieder verschwinden, diese Namen erringen nicht die edelsten Kränze des Nachrulms. Nur die grossen Männer, deren Wirken einen dauernden Gewinn für die Menschheit hinterlässt, leuchten wie die Sterne durch alle Zeiten, und nur von ihnen heisst es: „Es wird die Spur von ihren Erdentagen nicht in Aeonen untergehn.“ Zu den Männern dieses Ranges zählen wir den Fürsten Bismarck, wie

FEUILLETON.

Der Zigeuner.

(Fortsetzung.)

Als die Bande endlich weitergezogen, war das Mädchen ihm heimlich gefolgt. Das hatte Anfangs Aufsehen erregt, allein bald hatte Niemand mehr von der Verschwundenen gesprochen.

Nach ungefähr zwei Jahren war sie unerwartet, krank und elend, mit einem kleinen Kinde auf dem Arm, zurückgekehrt. Und dies Kind war Ferez. Mit Unwillen, ja mit Scheu ward sie von allen Seiten betrachtet; man hätte sie am liebsten wieder fortgestossen, allein die Gemeinde war verpflichtet, sie aufzunehmen, weil das Dorf ihre Heimath war.

Das Kind verrieth durch seine schwarzen Haare und dunkeln Augen, durch die gelbe Farbe seines Gesichts deutlich die Zigeunerabkunft. Es wurde getauft, da man einen jungen Heiden in dem Dorfe nicht dulden mochte, und erhielt den Namen Franz, seine Mutter nannte es aber Ferez, wie sein Vater geheissen, und Ferez hiess ja auch in dem Lande, aus welchem die Zigeuner waren, in Ungarn, Franz.

Ferez — diesen Namen behielt der Knabe auch, nachdem seine Mutter ungefähr ein Jahr später gestorben war.

Eine arme Frau nahm das Kind für wenige Thaler jährlich, welche die Gemeinde bezahlen musste, bei sich auf, um es zu ernähren und zu erziehen. Das Erstere geschah sehr kümmerlich und das Zweite nicht einmal dem Namen nach. Auf der Strasse, auf dem Anger, in dem nahen

Gehölz wuchs er auf, ein ächter, wilder, schwarzaariger und heissblütiger Zigeunerknabe. Luft und Sonnenschein thaten mehr an ihm, als die Ernährung, denn obschon er den Hunger täglich kennen lernte, wurde er doch ungemein kräftig und gewandt.

In die Schule war er wenig gekommen, denn das enge Zimmer behagte ihm nicht, und noch weniger das pedantisch ernste Gesicht des Lehrers. Er zog es vor, in den Büschen herumzukriechen und den Vögeln nachzustellen, und Nachts auf der Weide zwischen dem Vieh zu schlafen.

Jeder Zwang war ihm von klein auf unerträglich gewesen, und mit aller Kraft hatte er sich demselben stets entzogen.

Mit den Knaben des Dorfes kam er wenig zusammen. Sie achteten ihn gering, weil Zigeunerblut in seinen Adern floss und er ertrug diese Verachtung nicht. Stärker und gewandter als sie, rächte er sich dafür und lebte fast mit Allen in fortwährender Feindschaft. Er machte sich nichts daraus, denn er war gewohnt, seine Wege allein zu gehen.

Als er ungefähr vierzehn Jahr alt war, kam wieder eine umherziehende Zigeunerbande ins Dorf und Ferez schloss sich derselben an. Das verwandte Blut übte seine Wirkung.

Die Meisten waren froh, als sie den schlauen und wilden Buben los waren, und es gab im Dorfe nicht ein einziges Herz, das ihn zurückgeseht hätte.

Nur zu bald gerieth er in Vergessenheit. Niemand sprach von ihm. Da stellte er sich nach einer Reihe von Jahren wieder ein, mit dem festen Entschluss, im Dorfe zu bleiben. Die Bauern versuchten zwar, ihn wieder fort zu trei-

ben, es gelang ihnen indess nicht — das Dorf war sein Heimathsort.

Bei der alten Frau, die ihn einst zu sich genommen hatte, fand er auch jetzt wieder Aufnahme.

Wie hatte er sich in den Jahren entwickelt! Aus dem wilden Buben war ein hübscher, feuriger Bursch geworden. Alle die Anlagen, welche schon früher bei ihm sich mehr oder weniger gezeigt hatten, waren jetzt in ausserordentlicher Weise hervorgetreten und entwickelt. Er besass einen fast wunderbaren Einfluss auf alle Thiere. Dem bissigsten Hunde näherte er sich furchtlos und machte denselben fast mit einem Worte sich gehorsam, das wildeste Pferd wusste er zu bändigen und fügsam zu machen, wenn er sich auf den Rücken desselben geschwungen hatte.

Dies Alles hatte ihn in den Ruf gebracht, dass er mehr vermöge, als andere Menschen.

Anfangs hatten die stärksten Burschen im Dorfe versucht, mit ihm Händel zu beginnen und ihm seine früheren Streiche heimzuzahlen, allein sie hatten diesen Versuch jedesmal schwer bezahlen müssen, denn an Kraft und Gewandtheit kam ihm Keiner gleich.

So lebte er in dem Dorfe fort, mehr gefürchtet und gehasst, als verachtet, denn es wagte Niemand, ihm nahe zu treten.

Nach der Begegnung mit dem Schmied schritt er langsam durch die Felder hin und näherte sich endlich auf weitem Umwege dem kleinen, halb zerfallenen Hause am äussersten Ende des Dorfes, in welchem die alte Frau wohnte, bei der er wieder Aufnahme gefunden hatte. Durch die erblindeten Fensterscheiben gewährte er

wir zu ihnen die Befreier des deutschen Geistes von der römischen Knechtschaft und die Begründer und Wiederhersteller des preussischen Staats zählen. Es heisst ihn auf eine tiefere Stufe herabdrücken, wenn man ihm gegenüber die Lebensluft des freien Staats, die öffentliche Discussion, absperren und ihm die Stellung eines egoistischen Despoten, wie Napoleon, der keinen Widerspruch duldet, anweisen will. Nicht allein ihn selbst drückt man herunter, wenn man so verfährt, sondern auch die Summe der Verdienste, die er sich um sein Volk erworben hat. Denn nichts demokratisirt eine Nation mehr, als ein System, welches blinde Unterwerfung als Tugend, als normale Bürgerpflicht predigt, und die glänzendsten Erfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik und der Verfassungsumwälzung können keinen Ersatz bieten für die innere Corruption, welche einem solchen Systeme so unfehlbar folgt, wie die Nervenzerrüttung dem gewohnheitsmässigen Opiumgenusse.

Wir sind durchaus willig, einzuräumen, dass die Dictatur eines Einzigen unter Umständen heilsam und nothwendig sein kann, aber wehe dem Volke, wo dies als Regel gilt. Im Jahre 1866, im Jahre 1870 war es Bürgerpflicht, blindlings wie der Soldat dem Commando zu folgen. Aber warum war es Pflicht? Weil damals die Gewalt gegen die Gewalt im Felde stand. Innerhalb des geordneten und gesicherten Staates soll nicht die Gewalt, sondern die Zweckmässigkeit entscheiden, nicht die besten Waffen, sondern die besten Gründe und die beste Kenntniss der Thatsachen. Und diese Gründe, diese Kenntnisse kommen nur in der Freiheit zu Worte. Zur Freiheit gehört aber auch das, dass auf die Redenden kein moralischer Terrorismus geübt, dass die abweichende Meinung nicht als schändlicher Frevel angeschrien werde.

Wir räumen ferner ohne Weiteres ein, dass einem Manne, wie dem Fürsten Bismarck, eine viel weiter gehende Rücksicht und Ehrfurcht auch dann, wenn man seine Massregeln missbilligt, gebührt, als einem gewöhnlichen Minister. Wir finden es unangemessen und verletzend, wenn gewisse Opponenten ihm gegenüber einen meisternen und verächtlichen Ton anschlagen. Allein dabei handelt es sich um die Vortragsweise, keineswegs um die Berechtigung des Widerspruchs. Dass dies zwei ganz verschiedene Dinge sind, ergibt sich schon daraus, dass der Minister dem Monarchen zwar widersprechen darf und unter Umständen widersprechen muss, dass aber Niemand behaupten darf, das verträge sich nicht mit der Ehrerbietung.

Uebrigens können wir uns auch auf das Beispiel gar vieler Leute berufen, die heute ehrfurchtsvolles Verstummen von allen Andersdenkenden fordern. Gar viele von diesen haben bis vor einigen Jahren, als der Reichskanzler noch andere Wege wandelte, das Gegentheil dessen gethan, was sie jetzt predigen, oder es von ihrer Zeitungs- presse thun lassen. Ob sie dabei stets die eben angedeutete Grenze der Rücksicht und Ehrfurcht innegehalten haben, lassen wir dahingestellt sein;

soweit sie es gethan haben, bestreiten wir ihnen nicht, dass sie von ihrem guten Rechte Gebrauch gemacht haben. W.Z.

Politische Rundschau.

In Preussen wurde der Landtag eröffnet und in seinen ersten Sitzungen die Verwaltungsgesetzesentwürfe für die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Posen einer Commission von 7 Mitgliedern überwiesen. Die Debatte über den Etat 1881-82 währte 3 Tage und war ziemlich erregt. Der Plan des Finanzministers Bitter, 14 Millionen der Klassensteuer nachzulassen, obwohl ein nicht unbedeutendes Deficit vorhanden, wird als Wahl-Agitationsmittel der Regierung bezeichnet und von allen liberalen Parteien heftig angegriffen. — Der wieder epidemisch auftretenden „Judenhetze“ treten namhafte Persönlichkeiten, namentlich aus Gelehrtenkreisen, mit einer Petition an den Reichskanzler entgegen. — Ueber den kleinen Belagerungszustand, welcher über Hamburg verhängt wurde, schreibt das „Hamb. Fremdenbl.“: „Dem älteren Hamburger, welcher 1848 mit erlebt hat und sich noch erinnert, welche Freistadt damals Hamburg für alle politisch Verfolgten aus aller Herren Länder — darunter die Geringsten wie die Höchsten — war, muss es weh ums Herz werden, wenn er sieht, dass es dahin kommen musste, zehn Jahre nach der so viel gerühmten Einigung des deutschen Reiches. 50 Personen sind bereits ausgewiesen, darunter solche, die schon das gleiche Schicksal in Berlin betroffen, und die sich kaum eine neue Heimath begründet hatten. Und wozu dies Alles? Niemand kann, ohne sich lächerlich zu machen, behaupten, dass in Hamburg Unruhen bevorstünden. Die Stimmung unter den dortigen Socialdemokraten ist eine vollständig ruhige gewesen! Dazu steht der Winter vor der Thür, Blend und Noth werden ihren Einzug in die betroffenen Familien halten, die Erbitterung wird wachsen und das Alles Dank „preussischer Staatsraison“ und „hanseatischen Republikanismus!“ —

In Oesterreich drängte ein grässliches Naturereigniss alle Bewegungen auf politischem Gebiete zurück. Ein heftiges Erdbeben, welches in 5 Tagen verschiedene Gegenden Kroatiens heimsuchte und namentlich die Stadt Agram sehr stark beschädigte, erschreckte die Bevölkerung ganz unbeschreiblich. Der noch nicht zu überschende Schaden wird auf viele Millionen geschätzt. — In Klausenburg, der Hauptstadt Siebenbürgens, hatten sich die Officiere damit belustigt, einen achtbaren Bürger auf gemeinste Weise zu insultiren, und rief dieser Vorfall erhebliche Reibereien zwischen Civil und Militär hervor.

In Frankreich finden trotz mancher Ruhestörungen die Ausweisungsgesetze stricte Anwendung. — Der Legitimist Baudry d'Asson hatte sich durch sein fleghaftes Betragen im Parlament eine Censur mit 14tägiger Ausschliessung von den Sitzungen zugezogen, war aber durch

eine Hinterthür in den Sitzungssaal geschlüpft und auf diese Weise auf seinen Sitz gekommen. Als mit Güte bei ihm nichts zu erreichen war, vertagte der Präsident die Sitzung und liess den Abgeordneten mit Gewalt aus dem Locale entfernen. Bei dieser Gelegenheit drangen die frommen Genossen des Hrn. Baudry auf die Soldaten, welche denselben verhaften wollten, ein, und erst nach einer tüchtigen Keilerei gelang es, den edlen Herrn, der in massloser Wuth mit Händen und Füssen um sich schlug, in das Parlamentsgefängniss zu bringen. — Nette Gesellschaft in dem Herrn! — Die Volksvertretung gab der Regierung ein Vertrauensvotum, und wurde dadurch einer Ministerkrise vorgebeugt.

Spanien und Portugal wehren sich aus Leibeskräften gegen die Einwanderung der aus Frankreich ausgewiesenen Ordensgesellschaften. In Barcelona jagte das Volk die angekommenen Pfaffen sofort wieder weg.

Belgien hat das alte Gesetz, welches den Staatskörperschaften die Betheiligung an kirchlichen Ceremonien untersagt, wieder in Anwendung bringen müssen, weil auch dort die edlen Diener der Religion der Liebe den grössten Unfug treiben.

In Irland gestalten sich die Dinge immer drohender, und die von den harten Grossgrundbesitzern auf das Aeusserste getriebene Landbevölkerung übt jetzt eine furchtbare Vehme aus. Man suchte die Ernte durch englische Arbeiter einzubringen, doch sah sich die Regierung gezwungen, 7000 Mann Soldaten zu deren Schutz mitzusenden. Zwar haben bis dato noch keine bedeutenden Reibungen stattgefunden, doch sind dieselben fast mit Gewissheit zu erwarten. — Das englische Parlament wird am 7. oder 8. Januar 1881 zusammentreten.

Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten macht bekannt, dass es allen naturalisirten Deutschen, welche ihr früheres Vaterland besuchen wollten, den vollsten Schutz angedeihen lassen will. —

Dulcigno ist von den Türken übergeben worden und hat sich daher die vereinigte Flotte der Grossstaaten Europa's aufgelöst.

In Persien ist unter Führung des Kurden-Scheichs Obeidullah ein grosser Aufstand ausgebrochen, doch haben die gesandten Regierungstruppen denselben schon gedämpft und wird jetzt Obeidullah von ihnen in seiner verschanzten Stellung bei Urmia belagert.

In Russland wurden wieder einmal zwei Nihilisten gehängt. — Die neue Kaiserin erwartet einen Familienzuwachs.

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Am 13. November d. J. starb an den Folgen der Kopfrosee mit hinzugetretener Diphteritis einer der verdienstvollsten und fähigsten Officiere der deutschen Armee, der General von Goeben, im

die alte Margarethe, wie sie allgemein genannt wurde, war an sein nächtliches Umherschweifen gewöhnt und pflegte nicht auf seine Heimkehr zu warten. Etwas Besonderes musste vorgefallen sein, weil sie noch nicht schlief.

Leise näherte er sich dem Hause und blickte durch das Fenster. Die Alte sass allein in dem Zimmer, halb zusammengekauert, auf einem niedrigen Schemel, den Kopf auf die Hand gestützt, sie schien zu schlafen. Vor ihr auf dem Tische stand die spärlich brennende Lampe.

Als er in das Haus eintrat, sprang ihm ein grosser, zottiger Hund freudig entgegen. Mit einer Handbewegung brachte er ihn zur Ruhe.

„Weshalb schläfst du noch nicht?“ wandte er sich an die Alte, indem er in seiner gewöhnlichen nachlässigen Haltung, die Hände in den Taschen, vor ihr stehen blieb.

„Ich habe dich erwartet, Ferez — Du bist lange geblieben.“

„Ist dies etwas so Ungewöhnliches?“ warf der Bursch ein. „Bleibe ich zum ersten Male so lange aus? Weshalb hast du mich erwartet?“

„Ich wollte noch mit dir reden, Ferez,“ erwiderte die Alte.

„Ist das so wichtig, dass es nicht bis morgen Zeit hätte?“

Die Alte schwieg nachsinnend.

„Sprich!“ sagte Ferez ungeduldig, und als er jetzt nicht sofort Antwort erhielt, warf er sich auf eine Bank, als ob er sich um weiter nichts kümmern wolle.

„Die Rose ist heute Abend zurückgekehrt“, sprach die Alte endlich, indem sie das Auge dem Gesichte des Burschen ruhen

liess, auf dem ihre Worte indess nicht die geringste Veränderung hervorriefen.

„Sie hat ihren Dienst verlassen“, fuhr sie nach kurzem Zögern fort. „Sie weiss nicht, wohin, und ich möchte gern, dass sie hier bliebe, denn ich werde alt, Ferez.“

„So behalte sie hier“, warf der Genannte gleichgültig ein.

„Ist es dir denn gleich, ob sie hier bleibt oder wieder fortgeht, um sich einen neuen Dienst zu suchen?“ frug die Alte, indem sie ihre kleinen, stechenden Augen halb schloss, um den Daliegenden noch schärfer beobachten zu können.

„Was geht es mich an!“ rief Ferez. Es muss mir schon gleich sein, denn dies ist dein Haus und die Rose ist deine Tochter — da habe ich nichts zu sagen.“

Der Alten schien diese Gleichgültigkeit nicht zu behagen. Sie schwieg, um einen neuen Plan zu ersinnen, während Franz den Kopf des Hundes streichelte, der sich dicht an ihn drängte.

„Wenn ich das Mädchen nur versorgt wüsste für den Fall, dass ich sterben sollte“, fuhr sie endlich fort. „Sie hat dies Häuschen und das Stück Feld — aber sie würde doch immer allein stehen. Das macht mich bekümmert.“

Ferez warf nur einen flüchtigen Seitenblick auf die Alte — er wusste, wo sie hinauswollte. Nicht zum ersten Male hatte sie ihm den Wunsch, dass er ihre Tochter heirathen sollte, die ihr selbst an Hässlichkeit nichts nachgab, ziemlich deutlich zu verstehen gegeben.

„Ja, dies Haus würde sie von dir erben,“ erwiderte er mit spöttischem Lächeln, „wenn es nicht der nächste Sturm über den Laufenden wirft. Dies habe ich schon längst gefürchtet, darum

gehe ich immer fort, wenn ein Sturm im Anzuge ist.“

„Nein, nein!“ fiel die Alte hastig ein. „Dies Haus steht noch so lange, als die Rose lebt — und es wird auch noch länger stehen! Sieh, Ferez, wenn du das Haus ein wenig ausbessern wolltest, so könntest du noch manches Jahr darin wohnen, und ich meine —“

„Was meinst du?“ fragte Ferez.

„Du verstehst mich nicht, weil du mich nicht verstehen willst.“

„Ich habe mich nie aufs Errathen gelegt“, entgegnete er. „Wer von mir etwas will, muss es offen heraus sagen, damit ich ihm ebenso offen antworten kann.“

„Denkst du denn nicht an deine eigene Zukunft?“ fuhr die Alte fort. „Hast du nicht Lust, dir einen eigenen Herd zu gründen? Immer kannst du doch nicht in den Feldern und im Walde umherschweifen! Das Haus ist wirklich noch nicht so schlecht, und das Stück Feld ernährt seinen Mann, wenn dieser noch etwas nebenbei verdient.“

Ferez wandte den Kopf und blickte sie mit seinen dunklen Augen an.

„Haha! Haus und Feld gehören ja der Rose!“ rief er, laut auflachend.

„Du bist ein schlechter Bursch!“ brach die Alte jetzt unwillig los. „Soll ich dich umsonst gross gezogen haben? Wer hätte es gethan, wenn ich nicht gewesen wäre? Niemand! Und ich meine, dafür bist du mir Dank schuldig. Die Rose hat dich lieb, und ich will es dir nun sagen, dass sie deinetwegen ihren guten Dienst aufgegeben hat und hierher gekommen ist. Deinetwegen, Ferez!“

(Forts. folgt.)

Alter von nahezu 64 Jahren. Mit 60 Schlachten und Gefechten ist sein Name in ehrenvollster Weise verbunden, und hat er seinem Vaterlande namentlich in dem letzten Kriege gegen Frankreich als Commandeur des 8. Armeecorps die wesentlichsten Dienste geleistet. Mit ihm verliert das deutsche Heer einen seiner tüchtigsten Führer, das deutsche Volk einen seiner besten Bürger. Ehre seinem Andenken!

Auf Grund der günstigen Erfahrungen, welche man in Berlin mit der Dampfroschke gemacht hat, ist bereits eine Gesellschaft in der Bildung begriffen, um in der nächsten Umgebung von Berlin an verschiedenen Stellen einen Personenverkehr mit Dampfomnibussen nach dem Bollé'schen System einzurichten. Auch in den Kreisen der Omnibus-Gesellschaft in Berlin ist bereits ein ähnliches Project ventilirt worden.

— Die Auswanderung über Bremen nach Amerika dauert in unverminderter Weise fort. Vom 16. bis 24. October wurden nicht weniger als fünf transatlantische Dampfer des „Nordd. Lloyd“ expedirt, welche 5000 Emigranten über den Ocean beförderten. Noch nie ist die Auswanderung so bedeutend gewesen, als in diesem Jahre, selbst nicht im Jahre 1872. Mit den Schiffen des „Nordd. Lloyd“ sind bis jetzt 74,000 Auswanderer nach den Ver. Staaten abgefahren. Die Auswanderer rekrutiren sich hauptsächlich aus dem östlichen Deutschland und aus Böhmen.

— Am 15. Oct. Mittags gegen 12 Uhr fand man in dem Hause des Wirthschaftsbesizers Böhme in Fürstenaug bei Dresden drei seiner Kinder im Alter von 8, 5 und $\frac{1}{2}$ Jahren, sowie seine Ehefrau, und zwar am Treppengeländer aufgehängt, todt auf. Nach den Ermittlungen ist anzunehmen, dass die letztere die Mörderin ihrer drei Kinder ist, und sollen Nahrungssorgen das Motiv zu dieser schrecklichen That sein.

Oesterreich-Ungarn.

— In der Zeit vom 9. bis 16. November fanden in Agram und Umgegend Erdbeben von einer Heftigkeit statt, wie sie in Binnengegenden noch selten beobachtet wurden. Im Anfang war die Bewegung wirbelförmig drehend und folgten diesen Schwankungen starke Stöße in der Richtung von Nord-Nordost gegen Süd-Südwest.

Ueber 500 Häuser sind entweder ganz vernichtet oder doch so stark mitgenommen, dass eine Abtragung derselben nothwendig ist. Die prächtige Domkirche, die Catharinenkirche sind im Innern mit meterhohen Trümmerhaufen angefüllt, die Mauern gebarsten und Wunder muss es nehmen, wie die gewaltigen Steinriesen sich überhaupt noch aufrecht erhalten können. Eine entsetzliche Verwirrung herrschte in der Bevölkerung und haben auch leider bei der Katastrophe verschiedene Menschen ihr Leben einbüßen müssen. Doch fehlte es auch nicht an tragikomischen Szenen. So folgende: Nachdem die starken Stöße am 10. November vorüber waren, eilte die Dienerschaft des Cardinals in das furchtbar zerstörte Bischofspalais, um denselben zu retten. Als man sich durch grosse Trümmerhaufen endlich Eintritt in die Wohnräume des Cardinals verschafft hatte, fand man ihn in Gesellschaft des Bischofs von Zengg und des Ministers Bedekovich, die eben zu ihm gekommen waren. Der Bischof rief, als das Erdbeben das Haus erschütterte: „Den Spass haben wir noch gebraucht!“ worauf Bedekovich antwortete: „Das ist kein Spass, Eminenz; das Haus stürzt ein und wenn wir nicht eilen, so holt uns Alle der Teufel, trotzdem wir im erzbischöflichen Palais sind.“ Lachend verliessen die Herren jetzt eilig die gefährlichen Räume.

Noch in der Nacht vom 15. zum 16. November fanden mehrere heftige Erderschütterungen statt, so dass sich jetzt wohl kaum noch ein undemolirtes Haus in Agram befindet. Auch aus der Umgegend Agrams liefen die traurigsten Berichte ein.

Argentinien.

— Das „A. W.“ schreibt: Mit brasilianischen Kriegsrüstungen wollten gewisse Leute die letzten Tage hindurch ängstlichen Gemüthern bange machen und wurde nebenbei von einer brasilianisch-chilenischen Allianz gefunkert. Hinwieder wurde in Brasilien viel Aufhebens von den argentinischen Kriegsrüstungen gemacht. Das Ganze läuft ohne Zweifel auf Börsenspeculationen hinaus, wenigstens hier in Buenos-Ayres. Der Monat geht bald zu Ende, es kommt die Liquidation und da handelt es sich darum, den Goldkurs noch mehr in die Höhe zu schrauben. Die neue Regierung ist, wie aus ihrem ganzen Verhalten sich ergibt, eifrig bemüht, dem Lande Ruhe und Frieden zu erhalten. Wird auch die Armee reorganisirt und das Kriegsmaterial vervollständigt, so wird damit nichts Anderes bezweckt, als nicht

hinter den Anforderungen der Zeit zurück zu bleiben.

— Die Einwanderungsherberge in Buenos-Ayres war letzte Woche so überfüllt, wie es seit Jahren kaum mehr vorgekommen. Mit vier verschiedenen Dampfern kamen innerhalb 3 Tagen gegen 2000 Einwanderer hierher, wovon der grösste Theil in der Einwanderer-Herberge Unterkommen suchte.

Notizen.

Das Ministerium des Innern hat dieser Tage beschlossen, alle in Rio neu ankommenden Emigranten, die nicht direct nach einer Colonie gehen oder kein bestimmtes Reiseziel haben, anstatt wie bisher nach der Barra do Pirahy zu bringen, sie nach S. Paulo zu dirigiren, und hat hier den Herrn Dr. Nicoláo Queiroz mit der Leitung und Beaufsichtigung dieses Geschäfts beauftragt. Das Jornal de Commercio und auch einige hiesige Blätter erblicken darin eine Gefahr für die hiesige Bevölkerung, indem durch die bedeutende Ansammlung von Menschen irgend eine epidemische Krankheit entstehen oder von Rio aus eingeschleppt werden könnte. Zweitens besorgt man, dass die hiesige Polizei nicht ausreichen werde, um die Ordnung und öffentliche Sicherheit bei der Menge neuer Ankömmlinge verschiedener Nationalitäten aufrecht zu erhalten, und drittens glaubt man, dass eine wesentliche Vertheuerung aller Lebensmittel die Folge sein werde.

Wenn diese angeführten Besorgnisse auch keineswegs ganz unbegründet sind, so dürften sich doch mit Leichtigkeit einige Vorkehrungen dagegen treffen lassen. Die Polizei, die jetzt schon gegenüber den überall vorkommenden Diebstählen und Attentaten fast machtlos ist, müsste vor allen Dingen verstärkt werden und etwas energischer auftreten. Dagegen würde aber dem Mangel an Arbeitskräften für diese so wohlhabende ackerbaubeherrschende Provinz abgeholfen, und könnte mit der Anlegung von Colonien in hiesiger Gegend, die nach allen Richtungen von Eisenbahnen durchschnitten und vom Klima so begünstigt ist, begonnen werden, was für die Entwicklung der Provinz von wesentlichem Nutzen wäre.

Im **Senat** wurde am 14. die 2. Discussion der Wahlreform beendet und diese mit einigen Abänderungen angenommen. Wir wollen nun hoffen, dass das Project auch die 3. Discussion glücklich bestehe und zum Gesetz erhoben werde.

Auszeichnungen. Dem Tenente-Coronel Gastão de Escragolle wurde der Titel eines Barons verliehen, und der Major Manoel Gomes Archer zum Commendador des Christus-Ordens ernannt.

Eisenbahn nach Uruguayana. Von Rio wird gemeldet, dass es scheine, als ob die Regierung die Bahn in kürzester Zeit vollendet sehen will. Für die noch nicht in Angriff genommene Strecke von Santa Maria bis zu dem Endpunkte soll Concurs ausgeschrieben werden und zwar für Unternehmer, die genannte Strecke mit eigenem Capital und Privileg bei 7 Proc. Zinsengarantie bauen wollen.

Quarantaine. Von Buenos-Ayres wird nach Montevideo telegraphirt, dass vom 1. Jan. an die Quarantaine für alle aus brasilianischen Häfen kommenden Schiffe eintreten wird.

Bio. Unter dem Namen „Grande Banco Nacional Hypothecario do Imperio do Brazil“ soll in Rio ein grosses Bank-Etablissement errichtet werden.

Dr. Aust. Vor einigen Wochen kam in Porto Alegre Herr Dr. Ludwig Aust an, der bis zum 15. October d. J. Director der Realschule von Lippstadt war und in fachmännischen Kreisen Deutschlands als vorzüglicher Schulmann bekannt und geachtet ist. Dr. Aust, dem die Verhältnisse im Vaterland nicht mehr behagten, hat sich entschlossen, dort eine höhere Bürgerschule für Knaben anzulegen, mit der später auch eine höhere Mädchenschule in Verbindung treten soll.

Brasilianische Corvette „**Vital de Oliveira**“. Bei ihrem kürzlichen Aufenthalt in Valparaiso und Santiago wurden den Offizieren derselben grossartige Ovationen und alle möglichen Auszeichnungen zu Theil. Es wurden zu Ehren derselben Bälle und Festessen veranstaltet, sie erhielten Salonwagen auf der Bahn, Kutschen zu Spazierfahrten, Frei-Quartier im Hotel und Geschenke obendrein; der Freundschaftsjubel grenzte ans Delirium.

In **Santos** ist die Alfandega von dem alten Gebäude bereits nach dem neuen übergesiedelt.

In **Campinas** fand vor einigen Tagen kein Skandal statt, verursacht durch einige rebellische und betrunkene Polizeisoldaten, welche nebst einigen anderen Vagabonden sich der Autorität der Behörde widersetzten und mit grosser Mühe

in Nummer Sicher gebracht wurden. Derartige Sachen sind hier zu Lande leider nicht selten.

Nordbahn. In Mogy das Cruzes fiel beim Einsteigen in den Eisenbahnzug, als dieser schon in Bewegung gesetzt war, ein Italiener von der Plattform hinab unter die Räder, sodass der Zug über ihn hinwegging. Glücklicherweise kam er aber mit leichten Verletzungen davon.

Bei den in **Ceará** am 6. d. stattgehabten Wahlen fanden in der Hauptstadt und in Baturité sehr ernste Conflictte statt und zwar unter den beiden liberalen Fractionen, wobei auf der einen Seite 16 und auf der andern 20 Mann verwundet wurden. — Schlagende Beweise des Liberalismus!

Der Regen hält im Municipium Neu-Freiburg und dessen Umkreise noch immer an und verursacht grossen Schaden.

Ueber den **Prozess Tavares** in Itú berichten die Blätter Näheres: Der Angeklagte Alferes Tavares, welcher von seiner Frau getrennt wohnte, hatte schon wiederholte Vergiftungsversuche angestellt, indem er in Abwesenheit derselben von ihrer Sklavin sich den Schlüssel zu ihrem Zimmer geben liess und hier gewisse Pulver unter ihr Trinkwasser mischte. Von der Sklavin aber rechtzeitig gewarnt, entging ihre Herrin der Vergiftung. Später, nach mehrfachen erfolglosen Versuchen, liess Tavares durch seine Sklavin Sophia ein Stück Bisquit in Abwesenheit seiner Frau nach ihrer Wohnung und in einen Korb zu anderem Brod schmuggeln. Die Sklavin der letzteren, Generosa, hatte dies aber trotz aller Heimlichkeit bemerkt und benachrichtigte ihre Herrin davon, welche das Bisquit untersuchen liess und erfuhr, dass dasselbe soviel Strychnin enthielt, um 10 Personen damit vergiften zu können. Man erfuhr, dass die Sklavin des Tavares das Bisquit im Hause eines gewissen Leitão geröstet hat, dass Tavares selber das Stück Bisquit sich von Leitão geben liess, dass jener sich von dem Kammerfiscal Strychnin verschaffte, unter dem Vorwand, Ratten damit zu tödten, dass Tavares sich beim Apotheker erkundigt hat, wie viel Strychnin nöthig sei, um eine Person durch einen gewöhnlichen Trunk Wasser zu tödten — und dennoch spricht man dort allgemein davon, dass der Angeklagte freigesprochen werden würde, weil man — den Informationen und Aussagen von Sklaven keinen Glauben schenken könne! . . . Welch schöne Gesetze! Und welche Richter!

Zur Warnung. In S. Antonio da Cachoeira ging der Neger João mit seiner Frau, einem Sohne und einem Kameraden um 11 Uhr Nachts an ein Fass mit Cachaca, um eine Portion daraus zu entnehmen: kamen aber mit der brennenden Fackel zu nahe, so dass die ganze Pipa explodirte und der brennende Schnaps den Neger sammt seiner Frau übergoss und beide unter den fürchterlichsten Schmerzen ihr Leben verloren. Auch ihr Sohn und dessen Kamerad sind lebensgefährlich verbrannt.

Vom Deutschen Consul in Campinas, Herrn Franz Krug, wurde uns nachfolgendes, von Hrn. Dr. Blumenau in Blumenau an denselben gerichtete Dankschreiben für die durch seine freundliche Vermittelung in Piracicaba, Rio Claro und Campinas gesammelten Gelder zum Besten der Ueberschwemnten, zur Veröffentlichung eingesandt:

Mit dem herzlichsten Danke bescheinige ich hiermit vorläufig und kurz, — durch schweres Leiden seit Wochen verhindert, unseren hochherzigen, mildthätigen Landsleuten in Campinas für ihre so schnelle und reichliche Hülfe in mehr würdiger Form und brieflich auszudrücken, sowie auch die freundliche Zuschrift des Hrn. Consuls Franz Krug in Campinas vom 22. v. M. entsprechend zu erwidern, — dass ich durch Vermittelung der Herren Gustav Backheuser in Santos, Ferd. Hackradt in Desterro und Niels Malburg in Itajahy zuerst Rs. 500\$000 Unterstützungsgelder für die Ueberschwemnten des Itajahy erhielt, von denen ich vorläufig Rs. 200\$000 der Unterstützungskommission der Colonie Brusque und Rs. 300\$000 der hiesigen übergab; und ferner ein Conto de Reis, welche ich der Centralcommission in Itajahy zu überweisen gedenke, nachdem die recht schwierigen Geschäfte der statistischen Aufnahmen und Ausscheidung der am meisten Hilfsbedürftigen und der auf beide gegründeten möglichst gerechten Vertheilung aller eingegangenen und eingehenden Gaben über die verschiedenen geschädigten Bezirke und deren Bewohnerschaften beendet worden, in der Hoffnung, damit den Absichten und Wünschen der edelmüthigen Geber am besten zu entsprechen.

Doppelt ausgestellt, einfach gültig.

Blumenau, den 22. November 1880.

gez. Dr. H. Blumenau

Neueste Nachrichten.

London, 15. Dec. Das engl. Ministerium hat eine Erklärung erlassen, der zufolge es sofort nach Eröffnung des Parlaments von demselben die nöthigen Vollmachten verlangen wird, um die Unruhen in Irland zu unterdrücken, sowie die Aufhebung der Habeas-corpus-Acte.

Paris, 12. Dec. Diesen Morgen verstarb Madame Thiers, die Wittve des grossen franz. Staatsmannes.

Newyork, 13. Dec. Berichte aus Florida melden, dass die etwa 3500 Einwohner zählende Hafenstadt Pensacola durch eine fürchterliche Feuersbrunst fast gänzlich zerstört wurde.

Von der Westküste wird telegraphirt, dass der Angriff der Chilenen auf Lima für den 24.-30. d. M. erwartet werde.

Der Kaffeemarkt in Europa und Newyork beharrt noch in seiner Geschäftslosigkeit mit niedrigen Preisen.

Briefkasten.

Hrn. Dr. L. P. B. in Jacarehy. Mit verbindlichstem Dank erhalten; wir hoffen das Beste.

Zur gefälligen Notiznahme!

Damit unser Blatt den hiesigen Geschäftsleuten auch in anderer Hinsicht Vortheil biete und mehr zu Insertionen benutzt werde, haben wir den Preis für den Raum der gewöhnlichen Zeile auf 50 Rs. herabgesetzt; für jede Wiederholung wird die Hälfte berechnet. Zur Bequemlichkeit des Publikums können Anzeigen auch bei Hr. **Paul Eberlein**, Rua S. Bento N. 65, und zwar bis Dienstag resp. Freitag Mittag für die am folgenden Tage erscheinende Nummer, abgegeben werden. D. Herausgeber.

In Santos erwartete Dampfer.

Rio Grande, von den Südhäfen, d. 18.

Moudego, von Southampton, d. 19.

Zum Auslaufen bereit:

Rio Grande, nach Rio, am 18.

S. José, nach Rio, am 19.

Ausgelaufene Dampfer:

Argentina, nach Hamburg, am 17. Ladung: Kaffee, 1555 Sack Vockerodt & C.; 1418 Sack von Nothmann & C.; 2500 Sack v. G. Backheuser; 138 Sack v. D. Petzoldt & C.; 227 Sack v. Z. Bülow & C.; 29 Sack v. O. Helm & C.; 908 Sack v. Kern Hayn & C.; 425 Sack J. W. Schmidt & C.; Summa 8200 S.

Kaffee. Santos, 16. Dec.

Obgleich die Käufer noch etwas Zurückhaltung beobachten, so steht doch baldige Besserung mit Sicherheit zu erwarten. Die Preise haben in den letzten Tagen sich auf der Basis von 4\$700 für die bessern Sorten erhalten, und wurden heute etwa 5000 Sack umgesetzt.

Zufuhr am 15. 591,772 Kil.

„ seit dem 1. 5,289.113 „

Vorrath 105,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 16. Dec.

Superior feiner 4\$550—4\$600 pr. 10 Kilo.

Gut 3\$850—4\$000 do.

Verkäufe 19,220 Sack. Vorrath 298,000 Sack.

Wechselcours. — Rio, den 13. Dec.

London 22 $\frac{1}{2}$, d. Bankpapier.

Paris — 427 reis do.

Hamburg — 529 rs.

1 Pfd. Sterl. 10\$800—10\$650.

Anzeigen.

Deutsche Schule Campinas.

Die hiesigen Jahresprüfungen finden den 21. u. 22. d. M. statt und sind Schulfreunde und überhaupt Jedermann, der sich für Jugendunterricht interessirt, höflichst zum Besuche eingeladen.

Der Vorstand der deutschen Schule
in Campinas.

(197)

Eine hübsche Auswahl von allen Sorten

Spielsachen und Puppen,

Tintenfass, Briefmappen mit und ohne Schloss,

Briefbeschwerer,

Sachen für Stickerer,

Necessaires mit Musik, Drehorgeln

allerhand Galanteriewaaren, empfiehlt zu

Preisen **Paul Eberlein**.

Rua S. Bento N. 65.

BERLINER STERN-BIER

in Kisten von 3 Dutzend.

Dieses ausgezeichnete Bier hat sich in kurzer Zeit wegen seines reinen und angenehmen Geschmacks eingebürgert und wird darum allen Liebhabern eines reinen Stoffes aufs Wärmste empfohlen. Alleiniger Importeur (187).

J. FLACH

Rua de S. Bento N. 63, SÃO PAULO.

FÜR WEIHNACHTEN

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass so eben eine reichhaltige Sendung der geschmackvollsten und modernsten

Korbmöbel aller Art

und sonstiger in dieses Fach einschlagender Artikel aus den vorzüglichsten Fabriken Deutschlands eingetroffen ist, welche besonders zu Weihnachtsgeschenken geeignet sind und zu sehr mässigen Preisen verkauft werden.

Das Lager enthält eine grosse Auswahl eleganter Tische, Stühle, Sopha's, Schaukelstühle, Kinderwagen, Kinderspielzeug, Puppenwagen und Möbel für Puppenstuben, dauerhafte Handkörbe, Damentaschen, Strickkörbe, Schultaschen, verschiedene Sorten Wandkörbe, Papier- und Waschkörbe etc. etc. von solider und eleganter Arbeit.

(196),

EDUARD PLANTER.

Rua de S. João.

Allen Liebhabern feiner und
ächter

WEINE

empfiehlt Unterzeichneter sein Lager untenbenannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg

Niersteiner

) Moselblümchen

Hochheimer

Marcobrunner

Liebfräuenmilch

Scharlachberger

Rüdesheimer Berg

Steinwein (Bocksbeutel)

Steinberger Cabinet

Schloss Johannisberg

Tokayer, bester Qualität,

Cognac fine Champagne.

J. FLACH

201,

53 Rua de S. Bento 53.

NORMAL-DEPOT

56 Rua da Imperatriz 56

empfiehlt dem geehrten Publikum nachstehende kürzlich direct empfangene Waaren:

Holländische Voll-Häringe, Sardellen,

Caviar, Bücklinge,

Westphälische, englische und dänische Schinken,

Schweizer-, Eidamer-, Limburger-, Rahm- und

Kräuter-Käse,

Pflaumen, Birnen, Aepfel, Mandeln, Rosinen,

Corinthen, Kronsbeeren, Wall- und Haselnüsse,

Graupen, Gries, Sago, St. Julienne-Suppe,

Cervelat, Leber- und Blutwurst,

Geräucherten Speck,

Jamaica-Rhum, Schwedischer Punsch,

Chocolate Marquis,

schwarzen und grünen Thee, Spargel etc. etc.

(199),

Gesucht

wird ein **Laufbursche**, der der portugiesischen Sprache mächtig ist und lesen und schreiben kann, in der Rua da Imperatriz N. 26.

Gesucht wird eine italienische oder deutsche **Amme** von 3—4 Monaten. Anmeldungen in der Rua da Consolação N. 30.

Als Festgeschenk passend!

1 Exemplar **Brockhaus' Conversations-Lexikon**, neueste Ausgabe, vollständig, schön und dauerhaft gebunden; ferner

1 Exemplar des Prachtwerkes von Joh. Scherr: **Germania**, zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Mit vielen feinen Stahlstichen und elegant gebunden,

sind billig zu verkaufen bei **Paul Eberlein**, (200), Rua S. Bento 65.

Kalender für 1881

Illustrierter Familien-Kalender,

Steffen's Volkskalender,

Rheinländischer Hausfreund,

Daheim-Kalender,

Spinnstube,

Reichsbote,

National-Kalender,

Lahrer Hinkender Bote,

Weber's Illustr. Kalender.

Paul Eberlein,

(189),

Rua S. Bento N. 65.

EDUARD GRAUERT

Commissions- und Consignations-Geschäft

Montevideo (Uruguay)

Adressiren: Correo N. 234.

MEURON & COMP.

Eigenthümer der

Kaiserl. Schnupftabaks-Fabrik

ARÊA PRETA

vortheilhaft bekannt im ganzen Kaiserreich seit mehr als einem halben Jahrhundert benachrichtigen das verehrl. Publikum und besonders ihre Freunde und Kunden, dass sie zur Bequemlichkeit der Consumenten ihres Schnupftabaks eine **Haupt-Niederlage** im Hause der Herren

H. LAPORT & C.

18 — Rua da Imperatriz — 18

errichtet haben, wo ihre Produkte zu nachstehenden Preisen verkauft werden:

Arêa Preta, von 1—16 Pfd. à 1\$100, bei mehr als 16 Pfd. à 950 Rs.

Princeza da Bahia, bis zu 16 Pfd. à 1\$500, bei grösserem Quantum à 1\$400.

Halbgrob, bis 16 Pfd. à 2\$000, bei grösseren Portionen à 1\$800.

Grob, bis 16 Pfd. à 2\$200, bei mehr à 2\$000.

Arêa Preta Viajado, bis 16 Pfd. à 1\$200, bei grösserem Quantum 1\$000.

Gedruckt in der Germania-Drucker